

zoo
Die grüne Quelle

Sonntagsverkauf
von 12 bis 17 Uhr
Sonntag, 3. Mai
Zulauf AG, Schinznach-Dorf

Nicholas Sparks
Der Bestseller-Autor
über seinen Schreibstil
KULTUR 39



Niklas Raggenbass
Der Abt von Engelberg lässt seinen
Ordensbruder erst zur Ruhe kommen
SOLOTHURN 29

Margrit Stamm
Die Pädagogik-Professorin sagt dem
Übermass an Didaktik den Kampf an
GRENCHEN 30

Billag: Haushalte bezahlten 30 Millionen pro Jahr zu viel

Empfangsgebühren Ob der Bund das Geld der Bevölkerung zurückzahlt, lässt er offen

VON ANTONIO FUMAGALLI

Good News für die Schweizer Haushalte: Sie bezahlen ab sofort weniger Empfangsgebühren für Radio und Fernsehen. Konkret senkt das Bundesamt für Kommunikation (Bakom) die Gebühr um 11.30 Franken - von 462.40 auf 451.10 pro Jahr.

Grund dafür ist ein Urteil des Bundesgerichts, das gestern publiziert wor-

den ist: Die Richter finden, dass die von der Billag einkassierten Gebühren jahrelang zu Unrecht der Mehrwertsteuer in der Höhe von 2,5 Prozent unterstellt waren. Dieser Prozentsatz wird nun von der Gebühr abgezogen. Auch die betroffenen Unternehmen bezahlen künftig weniger. Für sie beträgt die Differenz je nach Kategorie zwischen 14 und 34 Franken jährlich.

Insgesamt wurden pro Jahr über 30

Millionen Franken zu viel eingenommen. Was mit dem Geld passiert, ist unklar. Das Bakom will die Frage nun zusammen mit der Eidgenössischen Steuerverwaltung prüfen.

Das Urteil aus Lausanne kommt zu einem brisanten Zeitpunkt - denn am 14. Juni stimmt die Bevölkerung über die Revision des Radio- und TV-Gesetzes (RTVG) ab. Bei einem Ja sinkt die Empfangsabgabe gemäss Bundesrat

auf rund 400 Franken pro Haushalt und Jahr.

Doch weil sich das Bundesgerichtsurteil auf die aktuelle Rechtslage bezieht, lässt es sich nicht automatisch auf das neue Gesetz anwenden. Dieses billigt die Erhebung der Mehrwertsteuer auf der Abgabe sogar ausdrücklich. Es brauchte also eine erneute Gesetzesrevision - oder ein neues Gerichtsurteil.

KOMMENTAR RECHTS, SEITE 3

KOMMENTAR

Dieses Geld gehört uns

Elf Franken sind nicht viel Geld, in einer Schweizer Stadt kann man damit gerade mal zwei Cappuccini bestellen. Genau diesen Betrag bezahlen wir derzeit zu viel für den Radio- und TV-Konsum, wie das höchste Gericht der Schweiz entschieden hat. Noch unbedeutender ist die Summe, wenn sie pro Jahr und für einen ganzen Haushalt gilt. Dennoch



von Antonio Fumagalli

muss das Geld der Bevölkerung zurück-erstattet werden - zumindest bis 2011 rückwirkend. Denn die über 30 Millionen Franken pro Jahr wurden zu Unrecht eingezogen, unabhängig davon, ob das Bundesgericht diese Praxis zuvor stützte.

Paradox ist, dass das neue Radio- und TV-Gesetz, über das wir am 14. Juni abstimmen, die Erhebung der Mehrwertsteuer ausdrücklich erlaubt. Sie könnte künftig also wieder draufgeschlagen werden. Das heisst auch: Die 400 Franken, von denen im Abstimmungskampf nun stets die Rede ist, werden sich nicht zwingend um den Prozentsatz der Mehrwertsteuer verringern - es sei denn, das Parlament ändert das entsprechende Gesetz in den nächsten zwei Jahren. Nach dem deutlichen Gerichtsurteil drängt sich dieser Schritt - sollte das Volk die Revision annehmen - allerdings geradezu auf.

So oder so kommt der Entscheid für die Befürworter der Revision zu einem ungünstigen Zeitpunkt, denn er wirft ein schlechtes Licht auf das Inkasso der Empfangsgebühren und letztlich die Finanzierung der SRG. Kein Wunder, frohlockt Referendumsführer Hans-Ulrich Bigler vom Gewerbeverband ob der frohen Kunde aus Lausanne. Seine Siegeschancen haben sich mit dem gestrigen Tag mit Sicherheit nicht verringert.

@ antonio.fumagalli@azmedien.ch



Ein Spatenstich mit Folgen Ein solches Hochbauprojekt hat der Kanton Solothurn noch nie angepackt: Gestern trat Baudirektor Roland Fürst zum Spatenstich für das neue Bürgerspital in Solothurn an. 340 Mio. Franken werden bis 2023 verbaut. SEITEN 24/25 FOTO: HANSPETER BÄRTSCHI

Eishockey

Gaydoul verkauft seine Anteile

Der Retter der Kloten Flyers geht schon wieder von Bord. Philippe Gaydoul hat knapp drei Jahre nach seinem Einstieg seine Mehrheits-Beteiligung am Zürcher Verein an die kanadische Investorengruppe Avenir Sports Entertainment verkauft. «Meine Engagement bei den Kloten Flyers habe ich als spannende, emotionale und herausfordernde Zeit erlebt, die ich nicht missen möchte», sagte er, der die Flyers 2012 vor dem Konkurs rettete. SEITE 13

Fusionspläne

Kammersrohr, reich und reizvoll, sucht ...

Die 33-Seelen-Gemeinde Kammersrohr geht auf Partnersuche. Die laut Gemeindepräsident Terry Spillmann «reizvolle und reiche Braut» hat ein Vermögen von 900 000 Franken, es mangelt ihr aber an Nachfolgern für den dreiköpfigen Gemeinderat. Nach dessen Plänen soll die Fusion schon Anfang 2016 stattfinden, als Kandidaten stehen Hubersdorf, Günsberg oder Feldbrunnen-St. Niklaus zur Diskussion. Eine Antwort wird bis Anfang Juni erwartet. SEITE 33

Scintilla-Schliessung in Zuchwil

«Zwischen Wut und Loyalität»

Draussen ist es eher still geworden um die Schliessung der Elektrowerkzeugproduktion bei der Bosch-Tochter Scintilla in Zuchwil. Dabei läuft drinnen die bereits 2013 angekündigte Verlagerung der Fertigung nach Ungarn auf vollen Touren. Während die Gewerkschaften morgen am «Tag der Arbeit» die drohenden negativen Auswirkungen des starken Frankens auf den Werkplatz Schweiz thematisieren werden, sind diese derweil in Zuchwil schon harte Realität. Im April wurden die ersten Kündigungen ausgesprochen und die ersten

Bänder werden nach Ungarn ins Bosch-eigene Werk gezügelt. Beat Uhlmann, Vizepräsident der Angestelltenkommission und Produktionsplaner Motorenfertigung, ist auch teilweise mit der technischen Umsetzung der Züglete beauftragt. Er spricht von einem Spannungsfeld, hier die Auslagerung ins ungarische Werk, dort der Abbau der Jobs im Werk Zuchwil. «Es ist eine Gratwanderung zwischen Wut und Loyalität.» Im Gespräch mit dieser Zeitung berichtet er über Emotionen und Widrigkeiten im Verlagerungsprozess. SEITE 23

IN EIGENER SACHE

Morgen erscheint keine Zeitung

Liebe Leserinnen und Leser,

morgen Freitag, 1. Mai, erscheint keine Zeitung. Die nächste Ausgabe der «Nordwestschweiz» erscheint am Samstag, 2. Mai. Alle Nachrichten des Tages aus der Region, der Schweiz und dem Ausland lesen Sie auf unseren Online-Portalen. Wir wünschen einen entspannten «Tag der Arbeit». (NCH)



Bürgerspital Solothurn

Mit dem offiziellen Spatenstich ist das grösste Solothurner Hochbauprojekt

Auch in 50 Jahren soll das Spital modern sein

Die Bagger sind aufgefahren, bereits im September soll der Aushub beendet sein. 2020 dann, so der Plan, ist das neue Bürgerspital bezugsbereit.

VON ELISABETH SEIFERT UND LUCIEN FLURI

Der Spatenstich zum grössten Hochbauprojekt des Kantons Solothurn ist eigentlich längst erfolgt. Mitte März bereits sind die Bagger an der Südseite des Bettenhauses aufgefahren und haben mit den Aushubarbeiten für den Neubau des Bürgerspitals begonnen. «Wir liegen ganz im Zeitplan», sagte gestern stolz Kantonsbaumeister Bernhard Mäusli vor zahlreichen Vertretern des Kantons und der Solothurner Spitäl AG (soH). «Für den offiziellen Spatenstich haben wir aber noch die letzte grüne Stelle stehen lassen», witzelte er. Bevor auch noch diese Grasnabe weichen musste, würdigte eine Reihe von Festrednern die Bedeutung des 340-Millionen-Projekts. Geht alles glatt, steht 2020 der neue Behandlungs- und Bettentrakt. Und bis 2023 werden dann die heutigen Spital-Gebäude aus den 70er-Jahren abgerissen sowie der zweigeschossige Wirtschaftstrakt erstellt.

Fürst: Ein visionäres Projekt

Wird in den kommenden Monaten in die Tiefe gebaut, soll ab Ende September bereits der Rohbau hochgezogen werden. Die Bauarbeiten werden im ordentlichen Submissionsverfahren vergeben. Einer der grössten Brocken ist die Vergabe der Baumeisterarbeiten im Umfang von rund 25 bis 30 Mio. Franken, wie Gesamtprojektleiter Alfredo Pergola gestern am Rand des feierlichen Aktes sagte. Noch vor den Sommerferien sollen diese Arbeiten vergeben sein. Eine besondere Herausforderung für die Bauverantwortlichen bedeutet die Logistik, unterstrich Pergola, sprich: das Heranschaffen des ganzen Baumaterials. Dank einer regelmässigen Information der Anwohnerinnen und Anwohner habe man bis jetzt kaum verärgerte Telefonanrufe entgegennehmen müssen. Geglückt sei auch die im Rahmen des Vorprojekt erfolgte Verlegung der Parkplätze.

«Das neue Bürgerspital entspricht einer neuen Generation von Spitälern», würdigte Bernhard Mäusli das Solothurner Grossprojekt, dem das Stimmvolk im Juni 2012 grünes Licht gegeben hat. Ein Projekt, das sich schweizweit und auch im Ausland sehen lassen dürfe. Neben der Erdbbensicherheit hob der Kantonsbaumeister hervor, dass das neue Bürgerspital kaum über tragende Wände, sondern über 1000 tragende Stützen verfügen werde. «Auf diese Weise können Wände jederzeit ein- und wieder ausgebaut werden», was eine flexible Raumgestaltung garantiere. Statt der gerade mal fünf Lifte gebe es künftig 16 Aufzüge - eine notwendige Bedingung für mehr Effizienz in den Spital-Abläufen. Eine markant Qualitätsverbesserung für die Patienten bedeute zudem, dass es im neuen Spital nur noch Zweibettzimmer geben wird.

Baudirektor Roland Fürst sprach von einem «einmaligen Projekt», in das bereits «viel Herzblut» geflossen sei. Seit der Volksabstimmung vor drei Jahren sei das Projekt laufend optimiert worden. Als wesentliche Planungsbedingung nannte Regierungsrat Fürst, dass der Kredit nicht überschritten werden dürfe. «Wir sind auch in diesem Bereich gut unterwegs», versicherte er. Ein externes Projekt-Controlling, in dem auch parlamentarische Kommissionen vertreten sind, habe zudem ein wachsames Auge auf die Kostenentwicklung. Geradezu «visionär» bezeichnete Fürst die Energietechnik, die einen tiefen Energieverbrauch zur Folge haben wird. Zudem sei man daran zu klären, ob die Kühlung des Spitals mit Aarewasser möglich sei.

Baudirektor Roland Fürst sprach von einem «einmaligen Projekt», in das bereits «viel Herzblut» geflossen sei. Seit



Die Visualisierung des neuen Solothurner Bürgerspitals zeigt den Bau von Nordosten aus gesehen.

der Volksabstimmung vor drei Jahren sei das Projekt laufend optimiert worden. Als wesentliche Planungsbedingung nannte Regierungsrat Fürst, dass der Kredit nicht überschritten werden dürfe. «Wir sind auch in diesem Bereich gut unterwegs», versicherte er. Ein externes Projekt-Controlling, in dem auch parlamentarische Kommissionen vertreten sind, habe zudem ein wachsames Auge auf die Kostenentwicklung. Geradezu «visionär» bezeichnete Fürst die Energietechnik, die einen tiefen Energieverbrauch zur Folge haben wird. Zudem sei man daran zu klären, ob die Kühlung des Spitals mit Aarewasser möglich sei.

Gomm: Nicht zu gross geplant

Peter Gomm, Vorsteher im Department des Inneren, stellte den Neubau in den Kontext der Spitalplanung. Nach der Psychiatrischen Klinik und dem Kantonsspital Olten ist das neue Bürgerspital das dritte und gleichzeitig grösste Solothurner Spitalbauprojekt. Die Entwicklung der stationären und ambulanten Patientenzahlen machen dabei deutlich, so Gomm, dass die Planung für das

neue Spital keinesfalls übertrieben ausgefallen sei. «Befürchtungen, dass sich Patienten aufgrund der freien Spitalwahl vermehrt ausserkantonale behandeln lassen, haben sich nicht bestätigt.» Das Bürgerspital als «wichtigstes Akutspital» im Kanton Solothurn habe eine tragende Rolle in der Nordwestschweizer Versorgungsplanung.

«Das neue Bürgerspital ist weder ein Luxusbau noch eine Architekturikone», betonte Martin Häusermann, CEO der Solothurner Spitäl AG. Es handle sich um einen «modernen, kompakten Bau», der effiziente Prozessabläufe ermögliche. Der Bau werde den Bedürfnissen der Ärzteschaft gerecht, die heute interdisziplinär zusammenarbeite. Kopfzerbrechen habe bereitet, den Neubau so zu gestalten, dass er «strategische Entwicklungsmöglichkeiten» biete. Die neue «Nutzungsflexibilität», so Häusermann, schaffe die Voraussetzung, dass das Spital auch in 50 Jahren noch seine Funktion erfüllen werde.



Weitere Bilder vom Spatenstich finden Sie online.



Beim Spatenstich dabei: v. l.: Architekt Roland Fürst, Baudirektor Peter Gomm, Baudirektor Roland Fürst, soH-CEO Martin Häusermann, Urs Studer

139

Bettzimmer gibt es im neuen Spital. Die Zweierzimmer verfügen über eine spezielle Anordnung. Vorbei ist die Zeit, in der ein Patient am Fenster lag und der andere bei der Tür schlafen musste. Künftig werden beide Patienten direkte Aussicht haben – und einen maximalen Abstand voneinander für mehr Privatsphäre.

Acht Operationssäle gibt es im neuen Solothurner Spital.

1500

Der Riesen-Arbeitgeber: 1500 Mitarbeitende zählt das Bürgerspital, darunter 240 Ärztinnen und Ärzte, 525 Pflegenden, 105 Mitarbeitende in der Verwaltung, 180 in Reinigung, Hauswirtschaft, Hotellerie, etc; 30 im Bereich Technik und 420 in den Medizinischen Fachbereichen wie Logopädie oder Physiotherapie.

Für 120 000 Einwohner stellt das Bürgerspital gemäss seinem Auftrag die medizinische Grundversorgung sicher.

16

Liftnanlagen werden im neuen Spital auf- und runterfahren. Heute sind es nur deren 5. Mit dem neuen Spital soll es nicht mehr vorkommen, dass Patienten im Bett vor dem Lift warten müssen, während Besucher an ihnen vorbeilaufen.

340

Hunderte Millionen kostet der Neubau. Exakter gesagt sind es 340 Mio. Franken. Die Solothurner Stimmbürger haben diesem Kredit am 17. Juni 2012 mit 65,1 Prozent zugestimmt. 50 Mio. Franken werden für den Spitalneubau nun pro Jahr investiert. Pro Monat sind das 4 Mio. Franken.

62,5 Mio. Franken kostete der Bau des heutigen Bürgerspitals, das 1974 eröffnet wurde.

370

Einfamilienhäuser: Diesem Wert entspricht das Gebäudevolumen des Neubaus, der 280 000 Kubikmeter umfasst.

62 800 Quadratmeter beträgt die Gebäudefläche. Das entspricht 13 Fussballfeldern.

90 000 Kubikmeter machen die Erdarbeiten aus. Das sind 5600 Lastwagenladungen.

Projekt gestartet



FOTO: ZVG



...o Gmür, Projektleiter Alfredo Pergola, Kantonsbaumeister Bernhard Mäusli, Gesundheitsland Fürst, Verena Diener, Verwaltungsratspräsidentin der Solothurner Spitäler soH, (Leiter Infrastruktur), Matthias Wernli (Projektleiter Immobilien). HANSPETER BÄRTSCHI

1020 12 000

Tragende Wände wie im heutigen Spital soll es so nicht mehr geben. So ist das Spital flexibel und kann neuen Bedürfnissen angepasst werden.

1020 Stützen werden deshalb im neuen Spital verbaut, zwischen denen Wände eingezogen werden können.

Patienten behandelt das Bürgerspital pro Jahr stationär. Hinzu kommen 60 000 ambulante Patienten.

DIE GESCHICHTE DES BÜRGERSPITALS



Ein Spital war nicht immer ein Spital: Das «Hospital», das die Bürgergemeinde 1420 südlich der Aare baute, hatte noch ganz andere Zwecke: Es betrieb eine Bettlerstube, liess Pilger und Handwerker übernachten, nahm Waisen auf und verpflegte Arme. Bald betrieb die Bürgergemeinde Solothurn in der Vorstadt einen Komplex an Fürsorgeinstitutionen: Neben dem heutigen «Alten Spital» baute die Bürgergemeinde 1465 nämlich ein weiteres Spital. Später wird dieses «Wengi-Spital» zum Waisenhaus.

Wann in Solothurn das erste Spital stand, weiss man nicht genau. Genaue Hinweise in Urkunden finden sich erst im 14. Jahrhundert. Sowohl die Bürgergemeinde als auch das St. Ursen-Stift betrieben damals ein Spital.

1375 wurde das Spital der Bürger beim Einfall der Gugler zerstört. Bis die

Bürgergemeinde 1420 ein neues «Spital» in der Vorstadt neben der Aarebrücke bauen durfte, dauerte es einige Jahre. Erst 1418 erlaubte Papst Martin V. in einer Bulle den Neubau mit Kapelle.

Ab 1726 wird ein neues, grösseres Spital gebaut. Die heutige Gestalt erhielt das Gebäude später: Paolo Antonio Pisoni entwarf Pläne, die zwischen 1784 und 1788 ausgeführt wurden. Schon bevor Ende der 1790er-Jahre nochmals ausgebaut wurde, begannen die ersten Spitalschwwestern in Solothurn zu arbeiten.

Ab 1509 ist in Solothurn ein Stadtarzt erwähnt. Beim damaligen Spital finden sich erst im 16. Jahrhundert Namen von Ärzten vermerkt. Mitte des 16. Jahrhunderts gab es auch noch den Spitalscherer, der Adern öffnete oder Operationen (oft Amputationen) vornahm. 1545, so weiss man, blieb ein Man einen Monat

im Spital, um sich «das Bein absagen zu lassen». 1694 liest man von einem eigenen Zimmer für die Kranken. Schon vor 1626 gab es eine Kindbettstube für Wöchnerinnen. Im 19. Jahrhundert trat der Spitalarzt neben den Stadtarzt.

Dann, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wird das «Alte Spital», das heute Begegnungs- und Kulturzentrum ist, zu klein: Die Zahl der Patienten wächst von 368 im Jahr 1870 auf 1800 im Jahr 1920. (LFH)

Quellen: J. Kaelin/F. Schwenidmann/ F. Schubiger: Der Bürgerspital Solothurn 1418–1930; «Fünfzehn Jahre neues Bürgerspital 1930–1945», hg. von der Bürgergemeinde Solothurn; S. Blank/M. Hochstrasser: Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Die Stadt Solothurn, Bd. II.; «Zur Eröffnung der Neubauten des Bürgerspitals Solothurn», hg. von der Staatskanzlei.



1930 ist es so weit: Die Bürgergemeinde Solothurn verlässt die Vorstadt und eröffnet ihr neues 4,64 Mio. Franken teures Spital auf dem Hügel, der bald zum Spitalhügel wird. Die Säle sind freundlicher, die Eisenbahn rattert nicht mehr neben dem Operationssaal vorbei. Doch die Bevölkerung wächst. Kamen 1929 noch 1681 Patienten im Bürgerspital, steigt die Zahl bis 1945 auf 4285. Das Spital gerät an sei-

ne Grenzen: Ausser in Notfällen müssen Kranke teilweise Tage verträstet werden. Man hofft zwar, dass der Bau von Altersheimen eine Entlastung bringt, doch die Raumnot wird nicht gelindert: Die Medizin schreitet voran, Spezialuntersuchungen benötigen eigene Räume. Und eine Privatabteilung wird gebaut, weil die besser situierte Bevölkerung den Krankensälen fernbleibt. Bald werden erste

Gedanken über ein neues Spital wach. Damit endet die jahrhundertelange Ära der Bürgergemeinde Solothurn als Spitalbetreiberin: Bis 1956 kam die Bürgergemeinde ohne staatliche Hilfe aus. Dann ist das Kapital aufgebracht. Einen erneuten Neubau kann sie nicht mehr finanzieren. Mit dem neuen Spital stellt der Kanton die Mehrheit in der Spitalstiftung. (LFH)

1974 wird für 62,5 Mio. Franken das neue Bürgerspital eröffnet, das bis heute ohne Komplettanierung funktioniert. Der medizinische Fortschritt hält Einzug. Es gibt einen Labortrakt und eine Röntgenabteilung, Rohrpost Notstromanlage und eine zentrale, weitgehend automatisch funktionierende Sterilisation. «Jedes Hausfrauenherz wird sich an der prächtigen Küchenanlage mit den blitzblanken Herden und automatischen Fließbänder erfreuen», hielt der damalige Chefarzt zur Eröffnung fest. Im Oktober 1974 arbeiten 681 Personen im Spital, davon 40 Ärzte. Schon damals gibt es Personalmangel in der Pflege: Gesucht werden diplomierte Schwestern. Wie wichtig die Aus- und Weiterbildung sind, zeigt sich beim Bau: Die Schwesternschule wird wesentlich erweitert. Es gibt einen Hörsaal mit 150 Plätzen für klinische Demonstrationen und Fortbildungskurse. Heute bezeichnet der aktuelle Spital-CEO Martin Häusermann das Haus als Bau der «Königreiche»: Die Ärzte haben ihre eigenen Abteilungen. Interdisziplinarität wurde noch nicht derselbe Stellenwert zugewiesen. (LFH)

